

Kleine Wunder auf Station

Nachts haben auf der Früh- und Neugeborenen-Intensivstation "Däumling" vier Schwestern eine Aufgabe, die nichts für schwache Nerven ist: Sie überwachen, füttern, wickeln und pflegen Frühchen, die teils mit weniger als 400 Gramm zur Welt kamen. Sie tun das mit Herz und Hingabe, die tief berührt.

Abends ist es still auf den Gängen des Marienkrankenhauses. Der Weg in den dritten Stock ist nahezu menschenleer. Oben angekommen, öffnet sich eine schwere Tür mit einem leisen Zischen. Dahinter liegt die Station "Däumling". Die vier Kinderkrankenschwestern behalten heute zwölf Frühchen ganz genau im Auge. Ein Alarmsignal - ein nicht schrilles, aber doch deutlich hörbares "Klang" - begleitet sie und die diensthabende Ärztin Miriam Jacob durch die Nacht. "Die Kinder rufen uns", nennen das die Schwestern. Obwohl manche "Däumlinge" noch weit davon entfernt sind, tatsächlich laut rufen zu können.

Gegen 21.30 Uhr ist für die in helles Gelb gekleideten Frauen viel zu tun, während der vom Sonnenuntergang rotgefärbte Himmel durch ein Fenster leuchtet. Mit kaum hörbaren Schritten eilen die Schwestern von Brutkasten zu Wärmebett. Die kleinen Patienten haben Hunger, brauchen neue Windeln, Kontrolluntersuchungen stehen an. Mindestens genauso wichtig: ein sanftes Streicheln oder liebevolle Worte für die Frühchen, die so unfassbar klein sind. Manche nur wenig größer als ein DIN-A4-Blatt. Eines der Babys streckt sich. Die Gliedmaße sind so zierlich, so schmal, das Köpfchen so klein. Die Zerbrechlichkeit des neugeborenen Lebens schreit dem Betrachter förmlich entgegen.

Daten & Fakten **Station „Däumling“**

Pro Jahr werden 300 bis 330 Patienten betreut, davon 50 Mehrlinge und 190 Frühgeborene. Frühgeborene mit Geburtsgewicht unter 1500 Gramm sind es pro Jahr mehr als 40. In diesem Jahr waren es schon vier Kinder, die weniger als 500 Gramm gewogen haben. Auf der Station, die direkt neben dem Kreißsaal liegt, gibt es 14 Betten. Acht Ärzte, Kinderärzte und Neonatologen sowie ein Team aus 35 Gesundheits- oder Kinderkrankenschwestern und -pflegern, zwei Stationsassistentinnen und eine Stationshelferin arbeiten hier. Der Däumlingsverein für Früh- und Risikogeborene unterstützt die Arbeit der Station. (unn)

In der Zentralüberwachung der Station zeigen Monitore Herzfrequenz, Sauerstoffsättigung, Puls und vieles mehr an. Erklingt der Alarm, blinkt das betroffene Diagramm blau. Am Tisch davor füllen die Schwestern Sonja Weigel und Stefanie Fleckenstein Akten ihrer Schützlinge dieser Nacht aus. "Darin steht alles, was in Zahlen zu packen ist", verrät Schwester Sonja.

„Bei den Intensivkindern muss man in jeder Sekunde auf alles gefasst sein. Frühchen sind unberechenbar.“ Das erzählt sie später mit ruhiger Stimme, während sie Cedric* im Bereich der liebevoll „Peppelchen“ genannten Kinder ein Fläschchen gibt. Die „Peppelchen“ müssen nicht beatmet werden. „He, nicht nur festhalten, auch trinken“, ermuntert sie den zierlichen Jungen auf ihrem Arm. So zerbrechlich die Kinder wirken, so behutsam gehen die Schwestern mit ihnen um.

Am Wickeltisch steht Lena Heiser über den kleinen Marc* gebeugt. Mit einem kurzen Piks in die Ferse prüft sie seinen Blutzucker. „Er bekommt keine Infusionen mehr. Jetzt müssen wir kontrollieren, ob seine Werte stabil sind“, erklärt die 23-Jährige. Sie misst die Temperatur, dann befestigt sie den Sensor für Puls und Sauerstoffsättigung an seinem linken Fuß, der kleiner ist als der große Zeh eines Erwachsenen. Prompt erntet sie leisen Protest. „Wenn du wach bist, willst du auch gleich essen, oder?“, sagt die Schwester mit einem Lächeln.

Auf der anderen Seite des Überwachungsraums liegen die Neugeborenen in Brutkästen und sind von weit mehr technischen Geräten umgeben, die leise rauschen. Schläuche und Kabel führen zu den kleinen Körpern. Sie werden beatmet, ernährt, überwacht. Die durchsichtigen Kästen sind mit Decken verhüllt - im Bauch der Mutter, wo die Kleinen eigentlich noch sein sollten, wäre es auch dunkel.

Dennoch gibt es einen Unterschied zwischen Tag und Nacht. Auch wenn sie alle zwei bis drei Stunden gefüttert werden, sollen die „Däumlinge“ jetzt zur Ruhe kommen. Ehe Schwester Wiebke Ärmel mit ihrer Erklärung fortfahren kann, ertönt das „Klang-Klang-Klang“ in schnelleren Abständen. Die Sauerstoffsättigung von Sophie*, die vor einigen Tagen mit weniger als einem Kilogramm zur Welt gekommen ist, fällt ab. Die Schwester eilt an den Brutkasten, greift hinein, berührt die Kleine sanft. Aufatmen - sie atmet wieder. Das Prozedere wird sich in dieser Nacht noch einige Male wiederholen. „Nach dem Essen fällt ihnen manchmal das Atmen schwer, dann muss man sie daran erinnern“, erklärt die 34-Jährige und lässt Sophie* noch nicht aus den Augen. Auf einmal dringt eine leise Melodie durch den Raum. Über einem Rollbettchen auf der „Peppelchen“-Seite wurde die Plüschspieluhr aufgezogen. Sanft rieselt „Guten Abend, gut‘ Nacht“ auf das darunter schlummernde Baby herab.

Bei einem wenige Tage alten Mädchen, dass bei der Geburt etwas mehr als 2000 Gramm auf die Waage brachte, will sich Miriam Jacob die Nieren per Ultraschall ansehen. Das Gel wird erwärmt. Lea* im blauen Body und gelben Schlafsack schaut aus halboffenen Augen um sich. Eine handgestrickte, geringelte Mütze wärmt ihr Köpfchen. Die „Bestechung“, ein Schnuller und ein wenig Zuckerlösung wirkt, die 29 Jahre alte Ärztin kann sie untersuchen. Alles gut, weiterschlafen bis zur nächsten Mahlzeit.

Weil gerade Zeit ist, füllt Schwester Sonja Schränke in der Küche mit Frühgeborenen-Nahrung auf. Wenn Ruhe herrscht, alle Kinder satt und zufrieden sind, sitzen die vier Frauen auch mal beisammen. Reden, essen. Die Nacht ist noch lang. Und Nachtschicht bedeutet, am Tag schlafen zu müssen. „Das klappt mal besser, mal schlechter“, sagt Schwester Wiebke. Kollegin Sonja ergänzt: „Heute war um 13 Uhr die ‚Nacht‘ rum. Es war zu warm.“

Warm ist es auch im von innen leicht beschlagenen Inkubator der kleinsten Patientin. 35,6 Grad und 80 Prozent Luftfeuchtigkeit zeigt das Display an. "Sie braucht sozusagen Hochsommer", sagt Schwester Wiebke. Mira* wurde mit weniger als 400 Gramm geboren. Üblicherweise bleiben die Frühchen bei den "Däumlingen", bis der errechnete Geburtstermin erreicht ist. Für Mira wird das noch dauern.

Schon ist wieder Essenszeit. Als bei Sophie* die Decke vom Inkubator angehoben wird, niest die Kleine, ein kaum hörbares Geräusch, quengelt ein wenig. "Musst du schimpfen? Geht's nicht schnell genug?", fragt Schwester Wiebke und tauscht die Beatmungsmaske gegen eine Sauerstoffbrille.

"Der Wechsel soll Druckstellen vermeiden", erklärt sie. Sophie strampelt ein bisschen, tritt in die Luft. Auch der Sensor wandert von Fuß zu Fuß. Die Haut der Frühgeborenen ist empfindlich. Bei extremen Frühchen kann beispielsweise die Haut nicht weit genug ausgebildet sein. "Dann kann sie bei minimalen Berührungen aufgehen", berichtet Schwester Wiebke von sehr schwierigen Fällen. Bei Sophie ist die Haut in Ordnung. Aber die Windel voll.

Aus einer Schublade unter dem Brutkasten holt die 34-Jährige winzige Pampers. Mit blauen Handschuhen öffnet sie die Windel am Bauch des "Däumlings" im Brutkasten - und ruft kurz darauf ihre Kollegin Sonja dazu. Sophie hat an der Windel vorbei ins Bettchen gemacht. Schwester Wiebke hält das Mädchen im Inneren des Inkubators hoch, Schwester Sonja bezieht die Liegefläche neu.

Danach gibt's was zu essen für Sophie. Ein Wattestäbchen mit einigen Tropfen Muttermilch wandert in den schmatzenden, winzigen Mund. "Sie lernt so: Saugen und satt werden hängen zusammen." 14 Milliliter bekommt Sophie über eine Sonde in den kleinen Bauch. Die Menge wird jeden Tag neu berechnet. Sophie ist geschafft. "Essen, wachsen, verdauen, atmen - nach dem All-inclusive-Programm in Mamas Bauch ist das hier draußen ja auch alles anstrengend", sagt Schwester Wiebke. Der Umgang der Frühchen-Expertinnen mit den Kindern beeindruckt. Gefühlvoll, immer mit ruhigen Worten und sachten Berührungen. "Der Job geht ans Herz, das kann man nicht abstellen", sagt Schwester Sonja. Ein Frühchen drei Monate pflegen - die Zeit geht nicht spurlos an einem vorüber.

Auch an den Familien selbst nicht. An der Tür der Zentralüberwachung hängen zig Dankeskarten. Sie zeigen ehemalige Schützlinge und deren glückliche Eltern. Von in der 23. Woche geborenen Zwillingen - 450 und 495 Gramm schwer - durfte ein Kind gestern nach Hause, das Geschwisterchen braucht noch ein wenig. "Aber die zwei sind jetzt topfit, das sah vor Kurzem noch anders aus. Sie sind zwei kleine Wunder", sagt Schwester Sonja.

Zu so einem Wunder sollen Mira, Sophie, Marc und die anderen Frühchen auch werden. Dafür arbeiten die vier Kinderkrankenschwestern, bis die Morgendämmerung die Dunkelheit vertreibt, die Nachtschicht um 6.30 Uhr zu Ende geht und sich die schwere Tür mit einem Zischen hinter ihnen schließt. Bis zum nächsten Dienst bei den "Däumlingen".

Von Laura Estelmann | Die Rheinpfalz, Samstagsreportage vom 6.Juli 2013